

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 23 (1940)
Heft: 2

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tigkeit Gottes angebrochen, deren Aufrichtung alles geschichtliche Geschehen im Leben des Einzelnen wie der Völker zu dienen hat. Um dieser Gerechtigkeit willen *will Gott den Krieg*, und so fliessen auch heute auf den Schlachtfeldern die Ströme von Blut *nicht ohne seinen Willen* und gewiss nicht nur zu unserm Unheil. Ich habe den Vortrag selber nicht gehört, sondern folge dem Wortlaut des -an-Berichtes der «Basler Nachrichten» (Nr. 8, 9.1.1940).

Die Leser mögen auf die theologische «Beweisführung» gespannt sein. Die Frage, ob und warum Gott seinen unerforschlichen Ratschluss in bezug auf das europäische Chaos gerade Herrn Thurneysen in Basel gegenüber enträtselt hat, könnte ich aber nicht beantworten. Ich weiss nur, dass theologisch unver..., nein, ich wollte sagen: ungebildete Christenmenschen, wenn man Gott mit den ungeheuerlichen Zeitereignissen in Beziehung bringen möchte, entrüstet sagen: «Lasst den Herrgott aus dem Spiel!» Und das gefällt mir an ihnen; Gott ist ihnen eindeutig das Prinzip des Guten.

Theologisch betrachtet sieht die Sache ganz anders aus. Man vernehme: Der Mensch, das Ebenbild Gottes, mit der freien Selbstbestimmung zum Gehorsam und zur Liebe seinem Schöpfer gegenüber begabt, hat das Verhältnis des Vaters zum Kind in *dämonischem Gelüste nach Gottgleichheit* verkehrt und damit der göttlichen Gerechtigkeit widerstrebt. Damit hat er Schuld und Tod auf sich geladen. (Schuld und Tod waren noch immer die wirkungsvollsten Requisiten aus der theologischen Rüstkammer.) Weiter: Die göttliche Gerechtigkeit will diese Schuld an den Tag bringen und hat den Menschen hineingetrieben in die Blutschuld von Mord und Krieg. Zur bessern Erfassung wiederhole ich: *Die göttliche Gerechtigkeit hat den Menschen in die Blutschuld von Mord und Krieg hineingetrieben!* — Trotzdem sucht Gott weiter nach dem Menschen, ja er eifert um den Menschen, indem er ihn in heiligem Zorn mit Kriegen und Naturkatastrophen heim sucht. Gerade darin offenbart sich die göttliche *Liebe*. (Es heisst «Liebe», ich habe mich nicht verschrieben, obwohl ich einen Augenblick in Gedanken abwesend war, nämlich bei den Finnen und im türkischen Erdbebengebiet.) ... göttliche Liebe, denn durch Kriege und Naturkatastrophen will Gott die Menschen zurecht richten, dass sie dem Heimruf Gottes folgen. Darum sind Kriege und Naturkatastrophen nicht Beweise der Schwäche und Ungerechtigkeit Gottes, sondern Zeichen seiner unerhörten — *Geduld*.

Ich kann mir hier die Zwischenbemerkung nicht versagen, dass die Geduld gegenwärtig ganz bei den Menschen ist und anfängt, mehr ein Laster als eine Tugend zu sein. Item, Herr Thurneysen meint, wir werden — natürlich erst «am Ende der Tage», wenn uns längst kein Zahn mehr weh tut — erkennen lernen, dass es auf Erden zu dieser Zeit *unsagbar gut* (!!!) bestellt war, auch da, wo wir nur Blut und Jammer und Tränen sahen. Und dann wird auch die schwere Frage nach dem Warum des Krieges auf unsern Lippen ersterben.

Und jetzt — passen Sie auf, meine Herrschaften! — jetzt folgt ein logischer Salto mortale. Pastor Th. kommt zu der phänomenal tiefsinnigen Feststellung: Gott *will nicht* den Krieg, sondern die göttliche Gerechtigkeit, aber zur Aufrichtung dieser Gerechtigkeit *braucht er den Krieg*.

Auf menschliche Pädagogik übertragen würde das etwa heissen: Ich will dem bösen Buben keine Prügel verabfolgen, sondern ich will sein Bestes; aber um das Beste in ihm zu erwecken, muss ich ihn prügeln.

Der Vortrag läuft dann darauf hinaus, dass Hr. Th. in dem blutigen Chaos unserer Zeit eine Mahnung der göttlichen Geduld an die Menschen sieht, «an Gemeinde und Kirche zu bauen». Darüber habe ich nichts zu sagen. Ich wollte, indem ich den Thurneysenschen Vortrag einer Betrachtung unterzog, bloss zeigen, in welch rosigem Licht ein Theologe das ungeheuer grässliche Geschehen der Gegenwart zu sehen vermag. Ich beneide ihn nicht.

E. Br.

Doppelten Gewinn

haben Sie, wenn Sie sämtliche Bücher bei der

Literaturstelle der F.V.S., Postfach 2141
Zürich-Hauptbahnhof

beziehen, denn jeder Kauf bedeutet eine Förderung unserer Bewegung.

Vermischtes.

Die wundertätige Madonna von Hvar.

Eine wahre Geschichte.

Es war kurz nach dem letzten, grossen Weltkrieg, nach dem Untergang der Donaumonarchie, als Josip, ein armer Soldat, mittellos und kaum entlassen aus dem Rekonvaleszentenheim von Hvar, sich in die Kathedrale des Städtchens begab und dort vor der als wundertätig geltenden Madonna niederkniete und betete. Diese Madonna strotzt von Schmuck und Kostbarkeiten, die ihr im Laufe der Jahre von den Gläubigen geschenkt wurden. Und der Soldat Josip flehte also vor der Madonna: «Sieh hier deinen armen Sohn, der nichts besitzt als seine abgenutzte Uniform, der nicht weiss, mit was er seinen Hunger stillen soll, sei du ihm gnädig und erbarme dich seiner, schenke ihm etwas von deinen vielen Kostbarkeiten, damit er sich das Allernotwendigste beschaffen kann und nicht verhungern muss!» Die Madonna schien ihn erhört zu haben, denn nach einigen Tagen bemerkten die Gläubigen, dass der Madonna eines ihrer kostbarsten Kolliers fehlte. Die Sache wurde der Polizei gemeldet, die denn auch das betreffende Kollier bei einem Juwelier austindig machte, der aussagte, ein Soldat habe es ihm verkauft. Untersuchungen wurden angestellt, und es meldete sich auch sofort freiwillig Josip, der Soldat, der zugab, das Kollier dem Juwelier verkauft zu haben und behauptete, die Madonna habe es ihm geschenkt. Er habe inbrünstig zu ihr gebetet, und da habe sie sich seiner erbarmt. Er habe deutlich gesehen, wie sie Tränen in den Augen gehabt und ihm freundlich zugewinkt habe, als er sie um eines ihrer Schmuckstücke gebeten habe. Da man aber diesen Angaben keinen Glauben schenkte, liess man ihn verhaften und brachte ihn vor das Militärgericht. Doch hatte Josip ein Recht auf Verteidigung. Sein Anwalt, ein Jugoslawe, war sehr schlau und hielt ein glänzendes Plädoyer, worin er sich auf die Tatsache berief, dass diese Madonna ja tatsächlich als wundertätig gelte, und er zählte eines nach dem andern der vielen Wunder auf, die man sich im Volksmund erzählte. Durch seine glänzende Verteidigungsrede brachte er die Richter schliesslich so weit, dass sie sich damit einverstanden erklärten, die prinzipielle Frage, ob die Madonna Wunder wirken könne oder nicht, der Kurie von Rom vorzulegen. Von Rom kam dann die Antwort, dass die Madonna von Hvar tatsächlich Wunder zu wirken imstande sei, dass aber ihr Schmuck der Kirche gehöre und der Wert des abhanden gekommenen Kolliers daher ihr, der Kirche, zurückzuerstatten sei, da die Madonna keine physische Person sei. Der Anwalt gab der Kurie recht, behauptete jedoch, die Geschenke, die von den Gläubigen der Madonna gemacht wurden, seien keineswegs der Kirche geschenkt, sondern der Madonna selbst, und da die Madonna tatsächlich Wunder zu wirken imstande sei, wie die Kurie zugegeben hätte, so habe sie, die Madonna, in diesem Fall nur ihr Eigentum verschenkt. Daraufhin wurde Josip, der arme Soldat, freigesprochen.

Hvar ist übrigens die entzückendste der dalmatinischen Inseln in der blauen Adria, und es lohnt sich ihr Besuch, ganz abgesehen von der freigebigen Madonna in der Kathedrale des Städtchens.

Annelies («Genossenschaftl. Volksblatt» vom 25. XI. 39).

Josefs-Ehe.

Im «Beobachter» Nr. 21 steht in der Rubrik Heiraten folgendes Inserat:

«Frau, 63 j. m. Verm. w. Josefs-Ehe m. ält.
kath. Herrn w. auch pflegebed.»

Josefs-Ehen sind im schweiz. Recht ungültig, doch kann, mit Rücksicht auf die 63 Jahre, das Zivilgesetzbuch nicht mehr viel ändern. Hoffentlich hat sich der Josef gefunden!

Was gelogen wird!

Alle Zeitungen schreiben, Deutschland wolle die Religion ausrotten. Das ist gar nicht wahr. Deutschland ist die erste Nation, welche das Christentum richtig einführen will. In der Bibel steht: «Wer zwei Röcke hat soll dem einen geben der keinen hat.» Das ordnet jetzt Deutschland von staatswegen an. Bei uns hat es noch Pfarrer, die ein Täfelchen an der Türe befestigt haben: «Betteln verboten.»

Bry.